

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 44

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Wochenzeitung



Nr. 44 — 1915

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 30. Oktober

Herbsttag.

Das ist mein Tag, an dem ich träumen will,
Wenn golden alle Bäume und das Feld,
Wenn alles um mich her so still,
Und tiefes, ödes Schweigen füllt die Welt.

Da hege ich den Wunsch, so ganz allein
Wortlos zu schlendern durch den heil'gen Tag,
Und stundenlang den Menschen fern' zu sein,
Auf daß ich wieder neu sie lieben mag.

Und meinem müden Herz gewäh'r ich Zeit,
Daß es vergessen und genesen soll;
Dann keh'r ich neu belebt zur Dunkelheit,
Zu meinen Menschen, stark und liebevoll.

e. R.

Eidgenossenschaft

Für Telegramme nach Oesterreich darf die italienische Sprache nicht mehr angewendet werden. —

Vergangenen Samstag trafen in Genf 427 deutsche und 148 österreichisch-ungarische Zivilinternierte ein, die mittelst Extrazug z. T. nach Singen resp. die Oesterreicher nach St. Margrethen verbracht wurden. —

Am 23. Oktober, morgens 9 Uhr 20 Minuten wurde im ganzen Mittelwallis ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt, das einige Sekunden dauerte. —

Das Fliegerbombardement in Chaux-de-Fonds hat die deutsche Regierung mit einer anerkennenswerten Raschheit zum Gegenstand der Untersuchung und Erledigung gemacht, und einmal erkannt, daß es sich tatsächlich um einen deutschen Flieger handelt, der die friedliche Stadt Chaux-de-Fonds bombardierte, nicht ermangelt, die vom schweizerischen Bundesrat formulierten Ansprüche in ihrem ganzen Umfange anzuerkennen. Die Antwort Deutschlands in dieser Angelegenheit gibt das Politische Departement am 24. Oktober der Öffentlichkeit bekannt. Sie lautet: Nachdem der deutsche Geschäftsträger am 20. d. im Auftrage seiner Regierung dem Bundesrate Mitteilung gemacht, daß der Chef des Generalstabes die schärfsten Maßregeln gegen die Schuldigen ergreifen werde, falls sich herausstellen sollte, daß das Flugzeug, welches am 17. Oktober Bomben auf La Chaux-de-Fonds heruntorgeworfen hatte, ein deutsches sei, und nachdem gleichzeitig dem schweizerischen Gesandten in Berlin entsprechende Erklärungen abgegeben worden waren, hat heute der deutsche Gesandte dem Politischen Departement mitgeteilt, die militärische Untersuchung



Die vier in Hospenthal Internierten französischen Flieger.

(X) Korporal Chatelin und (XX) Sergeant Madon sind bekanntlich am 17. September entwichen und am 19. September in Gletsch wieder verhaftet worden. (Phot. J. Gabarell, Thalwil.)

habe ergeben, daß das Flugzeug tatsächlich ein deutsches war, dessen Führer die Orientierung vollständig verloren hatte und sich über französischem Gebiet glaubte. Flieger und Beobachter sind verurteilt und bestraft worden, auch sind die Fliegerabteilungen erneut vor Ueberfliegen schweizerischen Gebietes gewarnt und es ist insbesondere strenge befohlen worden, daß Flieger Bomben nur abwerfen dürfen, falls sie zweifelsfrei über feindlichem Gebiete sich befinden. Die kaiserlich deutsche Regierung hat wegen dieses Zwischenfalles dem Bundesrate ihr lebhaftes Bedauern ausgesprochen, insbesondere auch zuhanden der glücklicherweise nicht schwer verletzten Personen; sie hat ferner Schadenersatz und Schmerzensgeld zugesagt. Eine entsprechende Note ist dem schweizerischen Gesandten in Berlin zugestellt worden.

Zum Militärattaché bei der neuerichteten türkischen Gesandtschaft in Bern wurde Halil Ben, Oberst des türkischen Generalstabes, ernannt. Er hat seinen Posten bereits angetreten. —

Zurzeit kommen wieder ansehnliche Quantitäten Zucker aus Deutschland nach der Schweiz. Auch aus Amerika und Holland wird für die nächste Zeit Zucker erwartet. —

Im Monat September sind 190 Personen aus der Schweiz nach überseeischen Ländern ausgewandert, gegen 125 im September 1914. Vom 1. Januar bis Ende September belief sich die Zahl

der Auswanderer auf 1606, gegen 3346 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Schweizerkünstler, die sich um ein eidgenössisches Stipendium bewerben wollen, haben sich bis zum 15. Dezember 1915 beim Schweiz. Departement des Innern anzumelden und der Anmeldung drei ihrer jüngsten Arbeiten beizufügen.

Wir müssen immer noch einen großen Viehüberfluß im Lande haben, denn wie die Blätter melden werden jede Woche große Exportsendungen an Zuchtvieh teils nach Spanien, wie z. B. letzte Woche, oder nach Oesterreich-Ungarn ausgeführt. —

Die Uhrenhändler von Ungarn haben beschlossen, keine Uhren mehr in der Schweiz zu kaufen, weil es sich herausgestellt habe, daß westschweizerische Uhrenfabriken für Frankreich Munition herstellen. Dieser Bonkott schweizerischer Erzeugnisse trifft nur die Westschweiz, diese allerdings am empfindlichsten; nicht aber die deutschschweizerischen Fabriken, die fortwährend mit großen Aufträgen bedacht werden. —

Der Gesundheitszustand unserer Armee an der Grenze ist anhaltend ein guter und gibt dem Armeearzt zu keinen Bemerkungen Anlaß. Im Laufe der letzten Woche sind 13 Todesfälle vorgekommen, darunter einer infolge von Genickstarre. —

Aus eigentümlichen, eigentlich brutalen und sinnlosen politischen Beweggründen haben elf welsche Postange-

stellte in Zürich Pakete unterschlagen, die Liebesgaben für deutsche und österreichische Soldaten an den Fronten enthielten. Offenbar wollten sie nicht, daß die nun einmal unsern jungen welschen Eidgenossen verhaßten deutschen Krieger die Wohlthat einer freudigen Ueberraschung teilhaftig werden und haben die Pakete auf die Seite geschafft. Begreiflicherweise hatten aber die zürcherischen Postbehörden für ein derartiges Vorgehen kein Verständnis, sondern erblickten darin eine gemeine Handlungsweise. Sie ließ sämtliche elf welschschweizerischen Postangestellten aus verschiedenen Postbureaux der Stadt Zürich verhaften und der Bezirksanwaltschaft zur Untersuchung der Angelegenheit übermitteln. —

Die japanische Regierung soll demnächst in Bern eine eigene Gesandtschaft errichten. Für den Posten soll der bisherige Generalkonsul in Mukden, Graf Otschijai, ausersehen sein. —

Seit dem 22. Oktober ist die schweizerisch-deutsche Grenze neuerdings gesperrt. Kein Schweizerzug fährt mehr in Konstanz ein. Auch die auf Schiffen über den Bodensee fahrenden Passagiere können in Lindau oder Friedrichshafen nicht landen. Es heißt, die Maßnahmen hängen mit neuen Truppenverschiebungen zusammen. Laut neuesten Berichten ist die Grenze bei Konstanz und bei Basel wieder offen. —

Das Territorialgericht 5 hat einen Auslandschweizer, der von einem Urlaub in Oesterreich nicht mehr zum Truppendienst einrückte, zu einem Jahr Gefängnis und Einstellung von zwei Jahren im Aktivbürgerrecht verurteilt. Der Auslandschweizer ist in Oesterreich geboren, spricht dessen Dialekt, und ist dessentwegen von Kameraden viel gehänselt worden. Darum, und weil er bei den Offizieren keinen Schutz fand, ist ihm die Schweiz verleidet. Jetzt ist er Kriegsfreiwilliger bei einer österreichischen Haubitzenbatterie. —

Seit mehreren Wochen stockt die Einfuhr von Kakaobohnen vollständig. Die Chocolateindustrie kann nur im Betrieb erhalten werden, indem sich die einzelnen Fabriken gegenseitig aushelfen. Sollte die Sperrung noch längere Zeit anhalten, so müßte unsere Industrie in arge Verlegenheit geraten. —

† Johann Grimm,

gewesener Stellvertreter der Schweiz. Bundesbahnen in Bern.

An den Folgen mehrerer Schlaganfälle starb am 8. Oktober im Alter von 76 Jahren der erste Stellvertreter der Bundesbahnen, Herr Johann Grimm. In Olten geboren, verbrachte er dort seine Jugendjahre, besuchte die Primar- und Bezirksschule seiner Vaterstadt und trat im Alter von erst 14 Jahren in die Schlosserei der eben fertig erstellten Werkstätte der Schweiz. Zentralbahn ein, die damals unter der Leitung des berühmten gewordenen Mechanikers Riggenbach stand. Johann Grimm wurde ein fleißiger, talentierter Geselle, der sich der besondern Aufmerksamkeit seines Mei-

sters erfreute, wanderte zu seiner Ausbildung von einer Abteilung zur anderen und wurde schließlich zum Monteur für Brückenbau ausgebildet. Als solcher arbeitete er beim Brückenbau an der Rigibahn, die die Zentralbahn unter



† Johann Grimm.

der Leitung Riggenbachs erstellte, und dann beim Bau der Gäubahn. Im Jahre 1864 verheiratete sich Herr Grimm und fand in Fräulein Borner eine tapfere Lebensgefährtin. 1880 wurde er zum Stellvertreter der Bundesbahnen gewählt, und gleichzeitig nach Bern versetzt. Diesen letzten Posten hatte er bis zum Jahre 1913 inne, d. h. bis zum Zeitpunkte, wo er sich nach 56-jähriger Dienstzeit pensionieren ließ. An seinem Grabe trauern neben seiner Frau mit acht Töchtern zahlreiche Freunde und Kollegen, die den wackern und geraden Berufsgenossen liebten und ihm ein Andenken über sein Grab hinaus bewahren werden. —

Kanton Bern

Um das Limpachmoos bei Uttigen bei Thun zu entsumpfen und der Schweiz so viele Tucharten ertragbares Land zu gewinnen, hat sich unter dem Präsidium des Herrn v. Fischer, Gütsbesitzer im Eichberg, eine Entsumpfungsgenossenschaft gebildet. An das Entsumpfungsgenossenschaftsprojekt wird der Bund 25 %, der Kanton Bern 20 % und die Gemeinde Aetendorf 15 % der Gesamtkosten, die jedenfalls beträchtlich sind, leisten. —

Im bernischen Kabisland des Gürbetales ist der Ertrag außerordentlich groß. Große Transporte gehen in Wagenladungen mit der Bahn nach den verschiedenen Gegenden der Schweiz. Auf der Station Thurnen allein wurde für Fr. 70,000 Kabis expediert, heißt es. —

In Ostermundigen sprang der 14-jährige Knabe Weiz über eine der ca. 80 Meter hohen Steinbruchwände hinaus und konnte nur als Leiche aufgehoben werden. Es heißt, der unglückliche Knabe habe den Tod gesucht, aber über die Motive der Tat fehlen alle Zeichen.

In Burgdorf hat sich der Zugführer Schärer infolge einer unheilbaren Krankheit durch Erhängen das Leben genommen. — Im gleichen Städtchen ist ein fünfjähriges Kind an einer verchludten Bohne erstickt. —

In Interlaken ist am Dienstag kurz nach 8 Uhr abends im Hotel Splendid Großfeuer ausgebrochen, dem das Dach und das oberste Stockwerk zum Opfer fielen. Das Hotel ist erst vor einigen Jahren umgebaut und modernisiert worden. Der Schaden soll sich auf 100,000 Franken belaufen. —

Die Renovationsarbeiten an der Kirche in Meiringen schreiten rüstig vorwärts, doch werden sie längere Zeit in Anspruch nehmen, als man anfangs angenommen hat. Man ist jetzt daran, die Mittel zu Erhaltung der ausgegrabenen Kunstatertümer aufzubringen. An den Voranschlag von 10,500 Franken haben bis jetzt verschiedene Korporationen insgesamt Fr. 3500 zusammengesteuert. Der Rest wird durch ein Darlehen gedeckt, dessen Zinsgarantie die Gemeinden Meiringen, Schattenhalb und Hasliberg übernehmen. Bis zur Fertigstellung der Kirchenrenovation wird der Gottesdienst in der Turnhalle abgehalten. —

Belp hat seine Wintermilch wiederum der Konsumgenossenschaft Bern zum Preise von 20 Rp. den Liter verkauft.

Am 21. November abhin wird das Berner Volk über die Aufnahme eines bernischen Staatsanleihe von 15 Millionen Franken abzustimmen haben. Das Anleihen soll zu einem Kurs von 99 und zu 4¾ % verzinslich aufgenommen werden, und von den 15 Millionen sollen mindestens 10 Millionen für den Ankauf von Kraftwerkaktien verwendet werden. Das Anleihen soll von den schweizerischen Banken übernommen werden.

Der Kavallerieverein Bümpliz und Umgebung hat letzten Sonntag eine Schnitzeljagd veranstaltet, aus der der 13er Dragonerwachtmeister E. Schwab in Bümpliz als Sieger hervorging. —

In Iffwil verunglückte beim Holzrücken im Walde der 27jährige, ledige Friedrich Kuser. Als er zum Essen nicht erschien, ging man ihn suchen und fand ihn, das Gesicht von der Wucht heruntergerutschten Holzes in den Boden eingedrückt, tot. Er muß erstickt sein. —

In Herzogenbuchsee geriet der Landwirt Johannes Gngax unter sein eigenes Fuhrwerk, das über ihn fuhr und ihn tödlich verwundete. —

Seit letzten Samstag wird in Frutigen der Knabe August Schmid vermißt. Er ging im Walde zwischen Winkeln und Wengi einer verlaufenen Ziege nach und kehrte seither nicht mehr zurück. Die ganze Gegend wurde vergangenen Sonntag abgesucht, ohne daß das Kind bis jetzt gefunden worden wäre. —

Einen eigenartigen Fall von Kleptomanie kam letzte Woche vor dem korrekzionellen Gericht Bern zur Verhandlung. Eine wohlhabende Bäuerin hatte die Manie, in den Geschäften, in denen sie Einkäufe machte, verschiedene für sie ganz wertlose Gegenstände mitlaufen zu lassen. Diesmal hatte sie ein Kinderjäckchen im

Werte von Fr. 2.80 entwendet, für das sie gar keine Verwendung hatte. Gestützt auf das psychiatrische Gutachten, das der Frau die zeitweise Aufhebung der Willensfreiheit beurfundete, sprach sie das Gericht von der Schuld des Diebstahls frei. —

In Den-Diemtigen ist letzte Woche eine Kommission gewählt worden, die die Aufgabe hat, die Einführung einer Hausindustrie im Niedersimmental zu studieren. —

Stadt Bern

Nachdem die Soldaten der 3. Division wieder zu Hause sind, kann das Berner Tram seit Montag den 25. Oktober den Fünfminutenbetrieb wieder aufnehmen.

In der letzten Zeit wurden den Landwirten der Gemeinde Bümpliz wiederholte bedeutende Quantitäten Reiszellen gestohlen. Nun hat die Berner Polizei 3 Individuen verhaftet können, die diese Diebereien ausgeführt und die gestohlenen Waren jeweilen in der Stadt Bern absetzten. —

An den Dienstag- und Samstagmarkttagen werden von nun an an der Bundesgasse und an Donnerstagen auf dem Bärenplatz deutsche Kartoffeln zu 12 Rappen das Kilo, oder zu 45 Rappen das „Smil“, die 5 Liter, verkauft. Der Absatz der Kartoffeln wird durch die Gemeinde besorgt; die Abgabe erfolgt von 10 Kilo an. —

Die Verhandlungen des Gemeinderates mit den Milchproduzenten und Milchhändlern Berns haben in der Milchpreisfrage zu keinem befriedigenden Resultate geführt. Da der erhöhte Milchpreis schon vom 1. November an in Kraft treten soll, hat der Gemeinderat den bernischen Regierungsrat eingeladen, sich der Angelegenheit anzunehmen und zu intervenieren, damit sie in einer für die Stadtbewohner befriedigenden Weise gelöst werde. —

Beim Wittkofler Schloßchen wurde letzten Samstag ein Bettler verhaftet, der bei seiner Durchsichtung 560 bare Fränkeln auf sich trug, die er wahrscheinlich im Laufe der Zeit erbettelt hatte. —

Die bernische Zähringertuchstiftung beabsichtigt auch dieses Jahr etwa 170 armen Kindern Schülertuch verabfolgen zu können, trotzdem das Tuch um ca. 30 % gestiegen ist. Die Zigarrenhandlung Flury auf dem Kornhausplatz hat ihr den Erlös aus den gesammelten Zigarrenspitzen, Fr. 20, zugewendet, und von der Spar- und Leihkasse Bern und vom Erlös eines Wohltätigkeitskonzertes konnte sie je Fr. 100 verdanken. Wer es kann, soll auch in dieser schwierigen Zeit der Stiftung gedenken. —

† Johann Heinrich Spahr,

gewesener Buchdrucker in Bern.

Der Verstorbene, am 28. Mai 1854 in Herzogenbuchsee geboren, besuchte die dortigen Primar- und Sekundarschulen und nach der Konfirmation das sogen. „Collège“ in Yverdon. Im väterlichen Geschäft in Herzogenbuchsee erlernte er

den Buchdruckerberuf und griff nach bestandener Prüfung als echter Schwarzkünstler zum Wanderstabe. Der Weg führte ihn nach Schaffhausen, Zürich und Winterthur, von da nach Paris und zurück nach Lausanne. Nachdem er schon



† Johann Heinrich Spahr.

bei der Berner Offizin Haller-Goldschach in leitender Stellung tätig gewesen, kam er 1894 als zweiter Faktor in die Buchdruckerei des „Bund“, und übernahm später, nach dem Tode des Herrn Böhle, dessen Buchdruckerei an der Zeughausgasse. Aber er hatte mit dem „Meisterrieren“ wenig Erfolg, weil ihn äußere Umstände von allem Anfang an quälten und ihn unaufhörlich in einen Kampf geschäftlicher Widerwärtigkeiten hineintrifften, die schließlich langsam, aber sicher auch seine Gesundheit untergruben. Daß er sein Geschäft eines Tages liquidieren mußte, war ein Schlag für ihn, den er nicht mehr verwinden konnte. Ein Herzleiden stellte sich ein, das ihn während anderthalb Jahren abwechselnd aufs Lager warf und von dem ihn schließlich der Tod erlöste. —

Zu der morgen Sonntag auf dem Spielplatz bei der Waldeck und im Schochbaldenwald stattfindenden ersten Prüfung für schweizerische Sanitätshunde sind 32 Hunde angemeldet. Dabei sind ca. 20 Stück deutsche Schäferhunde und je sechs sind Airedaleterrier und Dobermannpinscher. Das ganze Prüfungsgebiet wird über Samstag und Sonntag militärisch abgeperrt und das Publikum hat zu dieser Veranstaltung keinen Zutritt. Der Prüfungsleitung sind von unbekannter Seite 200 Fr. zur Verfügung gestellt worden. —

Seit der Entlassung der 3. Division läßt das städtische Arbeitsamt jeden Tag im Stadtanzeiger einen Aufruf an die Geschäftsleute erscheinen, sie auffordernd, bei Vergebung von Stellen der entlassenen Wehrmänner zu gedenken, die bisher die Grenze unserer Heimat behütend im Dienste des Vaterlandes gestanden haben. —

Gegenwärtig läßt die Firma Christen das Haus an der Zeughausgasse neben dem alten Standesrathaus abbrechen und

durch einen Neubau ersetzen. Damit verschwindet wieder eines der alten Bernerhäuser an der Zeughausgasse, das allerdings längst nicht mehr zu seiner Umgebung paßte. —

Gegen eine eigenartige Konkurrentin haben die Möbelhändler Berns Klage erhoben. Eine aus dem Auslande zugewanderte Frau offerierte in zahlreichen Inseraten Wohnungseinrichtungen und Salons „aus gutem Hause“, dabei lag die Vermutung nahe, daß man es hier mit einer regelrechten Möbelhändlerin zu tun hat, die die Möbel provisionsweise von einem Geschäft bezogen hatte. Aber der Beweis dafür konnte ihr nicht erbracht und die Frau mußte freigesprochen werden. —

Ein Geschäft, das trotz Krieg und Teuerung zu florieren scheint, ist der Kinematograph. Erst lektthin ist ein neuer Betrieb in der Länggasse eröffnet worden, und nun gibt auch der Zentralkinematograph bekannt, daß am letzten Montag Abend die letzte Vorstellung im alten Lokal im Amtshausgäßchen stattgefunden habe; der Betrieb soll im Hause des Hotel Gotthard auf dem Bubenberglplatz auf Ende des Jahres in vergrößertem Umfang wieder aufgenommen werden. —

Vom 14. bis 18. Dezember findet in Bern der Internationale Studientongress für die Erfordernisse Europas nach dem Kriege statt. In feiner Weise wird sich der Kongress, zu dem bereits eine Anzahl Autoritäten auf dem Gebiete des Völkerrechts, frühere Minister, Parlamentarier, Nationalökonomien usw. als Referenten zugesagt haben, mit der Beschleunigung des Friedensschlusses oder mit den Friedensbedingungen selbst befassen, sondern er trägt nur vorbereitenden Charakter. Auch ist er nicht öffentlich; nur eingeladene Personen haben Zutritt zu ihm. —

Frl. Berta Trüffel, die Leiterin der nationalen Frauenspende, hat schon eine ganze Anzahl schöner Gaben zugesandt erhalten. Eine Krankenschwester im Auslande sandte ihr 50 Fr. mit folgenden Begleitworten: „Unser Schweizerfrauen sollen freudig finanzielle Opfer bringen! Viele geben sich wohl kaum Rechenschaft von all dem Bittern, das der Krieg in ein Frauenleben hineinzugetragen vermag. Ich bin Krankenschwester im k. k. Kriegsspital in B. Wenn unsere Frauen in der Lage wären, all die abgeschossenen und abgefrorenen Glieder zu sehen und wenn sie sich von den Schmerzen der Patienten und ihrem Kummer, ein Glied zu verlieren, überzeugen könnten, ihr Dankbarkeitsgefühl, einem Staate anzugehören, der bis jetzt vom Kriege verschont blieb, würde sich ins Unendliche steigern.“ — Eine anonyme Geberin sandte sogar ihren Schmuck: Armband, Ring, Brosche und Ohrgehänge, alles feine, steineglitzernde Arbeiten der Goldschmiedekunst. Die Begleitzeilen sprechen von einer wirklichen edlen, hochherzigen Gesinnung: „Da ich jetzt nicht wohl über Bares verfügen kann — wir müssen in dieser Zeit beinahe alles opfern für unsere Angestellten und Arbeiter —, so sende ich dafür meinen schönsten, liebsten Schmuck.“ —

Der Krieg.

Man hat schon von einem Rhythmus des Krieges gesprochen; er zeige eine regelmäßig erneuernde Folge von stark und weniger stark bewegten Zeiten. Diese Beobachtung ist ohne Zweifel richtig und wohl in einem Naturgesetz begründet. Dem raschen und siegreichen Vorstoß der Centralmächte und Bulgariens in den drei ersten Oktoberwochen ist eine gewisse Verlangsamung der Kriegshandlung auf dem Balkan, soweit sie in den großen Zügen sichtbar ist, gefolgt. Nehrlich ist es der großangelegten und mit nervenerregenden Anfangserfolgen in Szene gesetzten englisch-französischen Offensive ergangen. Und heute wiederum sind wir Zeuge, wie ein dritter allgemeiner Ansturm der Italiener gegen die österreichische Mauer seinem Höhepunkt zustrebt, um sehr wahrscheinlich wieder zu relativer Ruhe zu verebben, sobald die Energiemengen, die sich während der vorangegangenen Defensivperiode aufgespeichert hatten, aufgebraucht sein werden. Bis heute sind immer noch die Propheten eines durch den „entscheidenden Schlag“ herbeigeführten Kriegsendes zu Schanden geworden. Je länger je mehr kommt in der Schweiz die Meinung auf, daß dem so recht sei, daß — ein rasches Kriegsende als Folge eines durchschlagenden Kriegserfolges der einen Partei der Schweiz keineswegs nützlich wäre, vielmehr eine große Gefahr für sie bedeutete. Damit verbindet man keineswegs den Wunsch, der Krieg möge auf diese Weise weiterdauern. Die Denkungsart des tertius gaudens, so vertraut sie der Mehrzahl unter uns im privaten Leben auch sein mag, verliert angesichts des ungeheuren Mordens jeden Geschmack. Zudem hat es bei uns mit dem „lachenden“ Zuschauen seine eigene Bewandnis. Die Lebensmittelsteuerung, die Kriegs- und andere Steuern besagen hierüber genug. Immerhin bleibt es unser Schweizerstandpunkt: mögen sie draußen die Vernunft finden und Friede machen; den Sieg oder die Niederlage wollen und können wir keinem wünschen.

Noch immer beanspruchen die Vorränge auf dem Balkan unser Hauptinteresse. Als Schweizer, die wir in unserer Geschichte ähnlich verzweifelte Momente kennen, wie Serbien sie zur Stunde erlebt, mischt sich diesem Interesse ein starkes Mitgefühl bei. Der Untergang eines kleinen Staates geht uns nahe. Nur Eigendünkel kommt zum Urteil: sie haben ihr Schicksal selbst verschuldet, die Serben. Wie wenn die verhängnisvolle Lage ihres Landes zwischen den nach neuer Macht und neuen Interessengebieten strebenden Centralmächten und der Türkei, dem Zielpunkt dieses Strebens, ihre Schuld und nicht ihr Schicksal wäre. Man weist bei uns immer auf den Mord in Serajewo hin; das sei die Schuld der Serben, die jetzt die Vergeltung finde. Grade wie wenn wir nie politischen Verbrechern ein Asyl gewährt, nie Metternichs und Bismarcks und Napoleons III. Drohungen getrotzt hätten. Man vergißt bei uns das Jahr 1847

und das Jahr 1856, wo fremde Fürsten mit uns reden wollten, wie Oesterreich mit Serbien redete in seinem Ultimatum vom 23. Juli vorigen Jahres, und daß wir da entschlossen waren, unsere Selbständigkeit mit Leib und Leben zu verteidigen.

Ein ganzes Volk stirbt nicht so schnell. Es hat allen Anschein, als ob die Invasionsheere in Serbien noch ein hartes, sehr hartes Stück Arbeit vor sich hätten. Zwar sind sie heute noch von allen Seiten her in siegreichem Vormarsch gegen das Innere des Landes begriffen. Die Not der Serben kam zum ergreifenden Ausdruck in dem Hilferuf jener amtlichen Depesche aus Nißch, worin die Ententemächte dringend um Zuzug gebeten wurden, ansonst Serbien der Uebermacht der Feinde erliegen müsse. Inzwischen hat der Druck von Norden her die Serben zur Aufgabe von Schabaz und eine Woche später von Baljewe geführt. Der äußerste rechte Flügel des Generals Köwek rückt von Bisegrad, der bosnischen Festung, die seit dem Debacle der Oesterreicher in serbischen Händen lag, her über die serbische Grenze vor, um die Serben in der linken Flanke und im Rücken zu bedrängen. Gleichzeitig setzte auf dem äußersten Punkte im Westen der Nordfront der Angriff ein. Bei Drisowa erzwangen deutsch-österreichische Truppenteile den Uebergang über die Donau. Sie sind im Vorrücken nach Süden dem serbischen Donauufer entlang. Die dort kämpfenden Serben dürften heute bereits vom Haupttheer abgeschnitten sein. Wahrscheinlich werden sie durch Uebertritt über die Donau der Gefangennahme zu entgehen suchen. Nach neuesten Meldungen hat sich die Verbindung der bulgarischen Armee unter General Bojadjeff mit den Truppen des Generals von Gallwitz bereits vollzogen. In der Richtung auf Nißch stellte sich dem bulgarischen Vormarsch die starke serbische Festung Pirot in den Weg. Um diese Festung wird hartnäckig gekämpft. Am meisten Raum gewann die ungarische Offensive in der Richtung auf den Wardar. Keilförmig stieß sie erst auf das nächst der bulgarischen Grenze gelegene Branja an der Linie Nißch-Uesküb-Saloniki vor, die Eisenbahnverbindung zwischen Alt- und Neu-Serbien unterbrechend. Dann eroberte die Bulgaren nach heißen Schlachten Kumanowo, Istip und endlich Uesküb, die alte Serben-Hauptstadt. Hier sind sie nur mehr ca. 70 Kilometer von der albanischen Grenze entfernt. Da ihnen ein Ausgang zur Adria versprochen ist, werden sie ihre Hauptkraft wohl in dieser Richtung ansetzen, damit zugleich Macedonien abtrennend, das sie allerdings noch von den inzwischen in Aktion getretenen Truppen der Entente abzukämpfen haben werden. Die in Saloniki gelandeten Truppen haben, wie vorauszusehen war, die Zeit zur Verbindung mit dem serbischen Haupttheer verpaßt. Sie sind nun durch die bulgarischen Kräfte in Wardartale vollauf gebunden. Um den Besitz von Beles, südwestlich Uesküb, wogt eine heiße Schlacht; nach ei-

nem amtlichen Telegramm sind die Serben wieder im Besitz von Beles.

Mit der Hülfeleistung der Entente ist es immer noch nicht weit her. Die Erklärung für diese Erscheinung wurde jüngst im englischen Oberhause gegeben. Man vernimmt, daß Venizelos die griechische Mithülfe in sichere Aussicht gestellt hätte, daß aber nach der politischen Wendung in Griechenland die Engländer und Franzosen die Landungen eingestellt, weil sie nicht überstürzt handeln wollten. Mit andern Worten wohl: Man traute den Griechen nicht.

Man hat in London und Paris jetzt wohl eingesehen, daß auf Griechenland kein Verlaß ist, nachdem dessen Regierung auch das verlockende Anerbieten Englands, es wolle ihm Cyprien abtreten, wenn es mitmache, zurückgewiesen hat. Auch die Stimmung gegenüber Rumänien ist je länger desto weniger zuversichtlich, obgleich die Freunde der Entente in Bukarest gewaltige Anstrengungen machen, die Regierung zu gunsten des Krieges gegen Bulgarien zu beeinflussen. Die Neutralitätspartei erweist sich als stärker, weil sie die Militärmacht in den Händen hat.

Auf den übrigen Hauptfronten haben sich keine weittragenden Ereignisse abgespielt.

In Rußland bedrängt die deutsche Armee die Festung Riga immer enger. Im Meerbusen von Riga indessen verloren die Deutschen durch Torpedoschub eines englischen Unterseebootes einen großen Kreuzer. Die Russen verluhten in Kurland eine Truppenlandung; sie wurde aber von den deutschen Truppen vereitelt. Auch vor Dünaburg gewannen die Deutschen Raum; die Stadt Illurt, 20 Kilometer westlich der Festung wurde erobert. Wie man sieht, arbeitet sich die Armee von Bellow mit großer Energie ihren nächsten Zielen Riga und Dünaburg entgegen. Auf der übrigen Front Kämpfe, die einzelne Verschiebungen der Kampflinien brachten; ein Ansehen starker Kräfte, die zu einem strategischen Durchbruch führen könnten, ist aber nirgends zu erkennen.

Auf der Westfront wird immer noch mit Einsetzung aller Energie im Raume zwischen Tabure und Massiges in der Champagne gekämpft. Es gelang dort den Franzosen, eine vorpringende Ecke der deutschen zweiten Stellung zu erobern. Bei Souchez und Loos im Artois folgten sich Angriffe und Gegenangriffe. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Verbündeten einen neuen Massenangriff vorbereiten.

Auf der italienisch-österreichischen Front vollzieht sich der dritte italienische Generalanmarsch; die bis heute erzielten Resultate sind nicht derart, daß man ihnen eine Veränderung der Kriegslage erwartet werden darf.

Von einer Teilnahme Italiens an der Balkanexpedition verlautet nichts mehr. Der politische Gegensatz zwischen Italien und Griechenland scheint die Entschließung der italienischen Regierung bestimmt zu haben.